

Frank Jost

Im Osten viel Neues

Bericht vom vhw-Verbandstag am 19. Oktober 2023 in Berlin

33 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung schien die Zeit reif für einen intensiven Blick auf die Stadtentwicklung der Kommunen in den neuen Bundesländern und für eine Art Zwischenbilanz. Grund genug für den vhw, auf seinem diesjährigen Verbandstag unter dem Untertitel „Genutzte Potenziale, engagierte Akteure, erfolgreiche Stadtentwicklung“ den Fokus auf die positiven Ansätze, Projekte und Entwicklungen während der letzten drei Dekaden zu werfen. Der Ort für „großes Kino“ hätte passender nicht sein können: das ehemalige Kino Kosmos in Berlin-Friedrichshain, schon zu DDR-Zeiten ein Kultort und nach der Wende das erste Multiplexkino in den neuen Bundesländern. Gut 170 Interessierte folgten der Einladung des vhw, die Moderation der Veranstaltung übernahm die Journalistin Minou Amir-Sehhi.



Abb. 1: Bühne frei für den vhw im ehemaligen Kino Kosmos

Prof. Dr. Jürgen Aring, Vorstand des vhw, übernahm in Vertretung des Verbandsratsvorsitzenden Dr. Peter Kurz die Begrüßung und Einleitung in den Verbandstag 2023. Er machte deutlich, dass der Osten Deutschlands oft unscharf wahrgenommen werde und bestimmte positive Regionalentwicklungen in der allgemeinen Stimmungslage untergingen. Bei persönlichen Besuchen stelle sich jedoch heraus, dass etwa viele Innenstädte ostdeutscher Kommunen in glänzendem Zustand sind. Er verglich die Lage mit der des Ruhrgebiets, das durch die IBA Emscher Park in den neunziger Jahren einen Aufschwung erhielt. Der vhw wolle mit dem Thema des diesjährigen Verbandstags einen Blick auf Aufbruchgeschichten im Osten Deutschlands werfen und nach positiven Projekten und Akteuren fahnden.

Räumliche Disparitäten zwischen Wachstum und Schrumpfung

In ihrer Keynote zu Thüringer Impulsen für die Regionalentwicklung unterstrich **Susanna Karawanskij**, Ministerin für Infrastruktur und Landwirtschaft des Freistaats

Thüringen, die tiefgreifenden Transformationsprozesse, denen Städte und Regionen im Osten nach der deutschen Wiedervereinigung ausgesetzt waren und sind. Vor diesem Hintergrund wies sie auf die Brüche und Kontinuitäten in der post-sozialistischen Stadtentwicklung hin, die insbesondere zu Beginn durch Abwanderungen – nicht nur in Thüringen – gezeichnet waren. Dabei unterliege der Freistaat Thüringen siedlungsstrukturell großen räumlichen Disparitäten zwischen Wachstum und Schrumpfung. Wachstumsstädten, wie Jena und Erfurt, stünden auch Schrumpfungskommunen, wie etwa Suhl oder Gera, gegenüber. Insgesamt hätten Städtebauförderung und Rückbauprogramme der Nachwendezeit in den Kommunen sehr positiv gewirkt. Die aktuellen Herausforderungen umfassen die sozialräumliche Polarisierung in den Städten, den Klimawandel und die Bauwende, die Stärkung der Innenstädte und Ortskerne sowie das Thema Integration und Migration. Das Verhältnis von Stadt und Land sei das Thema der Internationalen Bauausstellung Thüringen, die derzeit mit einer Ausstellung in Apolda nach zehn Jahren ihren Abschluss findet.



Abb. 2: Susanna Karawanskij, Ministerin für Infrastruktur und Landwirtschaft des Freistaats Thüringen

Silvio Witt, Oberbürgermeister der Stadt Neubrandenburg, zeigte in seinem Vortrag auf, was in seiner Kommune in den letzten 33 Jahre geleistet wurde, und verwies in der Folge auf die großen Potenziale ostdeutscher Kommunen. Kriegszerstörung und Wiederaufbau mit mustergültiger sozialistischer Entwicklung prägten die Zeit nach 1945 in Neubrandenburg. 82 Prozent der Innenstadt waren zerstört, wobei die Wallanlage, die Stadtmauer und die vier Stadttore erhalten blieben. Auch die Ruinen der Marienkirche blieben erst einmal unangetastet und wurden provisorisch konserviert, bevor die Stadt im Jahr 1975 das Grundstück von der Kirche erwarb. Heute befindet sich hier ein Konzertsaal, der baulich losgelöst innerhalb der Kirchenfassade steht. Auch weitere Gebäude der kulturellen und sozialen Infrastruktur konnten in den letzten 33 Jahren saniert und ausgebaut werden. Größere Unternehmen siedelten sich in der Folge an, womit Neubrandenburg heute etwa eine führende Position bei den Gewerbesteuer-Pro-Kopf-Einnahmen in Mecklenburg-Vorpommern innehat.



Abb. 3: Silvio Witt, Oberbürgermeister der Stadt Neubrandenburg

Empirische Befunde

Prof. Dr. Harald Simons von empirica stellte die Ergebnisse der Studie „Die Entwicklung ostdeutscher Städte seit der Wiedervereinigung“ im Auftrag des vhw vor. Er beschrieb die verschiedenen Phasen der Stadtentwicklung in den letzten drei Dekaden und unterstrich, dass – Stand jetzt – die drei Hauptprobleme „Wohnungsversorgung“, „Wanderungen“ und „Arbeitsmarkt“ im Großen und Ganzen gelöst seien. Derzeit seien etwa fast alle Mittel- und Oberzentren im Osten Deutschlands Wanderungsgewinner gegenüber Berlin. Auch die relative Attraktivität der Klein- und Mittelstädte wie des ländlichen Raums sei in den letzten Jahren stark gestiegen. Er benannte aber auch die künftigen Herausforderungen, die sich in einem von der demografischen Entwicklung abgeleiteten Arbeitskräftemangel abzeichnen. Daraus resultiere u. a. ein zunehmender Gebäudeleerstand – insbesondere in den Innenstädten.



Abb. 4: Prof. Dr. Harald Simons von empirica

Stadtgespräche: „Im Osten viel Neues“

Nach einer digitalen Grußbotschaft von **Carsten Schneider**, Staatsminister und Beauftragter der Bundesregierung für Ostdeutschland, lud Minou Amir-Sehhi zur Diskussionsrunde zum Thema „Stadtgespräche: Im Osten viel Neues“ auf die Bühne. Dabei unterstrich etwa **Marietta Tzschoppe**, Leiterin des Geschäftsbereichs Stadtentwicklung und Bauen der Stadt Cottbus, dass es öfter vorkommt, dass Besucher ihr Bild der Stadt bei einem Besuch dort korrigieren müssen. Dies betreffe Besucher, die lange nicht mehr in der Stadt waren. Ein wesentlicher Motor der Stadtentwicklung von Cottbus sei u. a. die Ansiedlung der Brandenburgisch-Technischen Universität Cottbus-Senftenberg gewesen, die die vorher eindimensionale Ausrichtung auf den Industriezweig Energieerzeugung aufgebrochen und zu einer größeren Diversifizierung geführt habe. Der Lausitzer Science-Park und der neue Cottbusser Ostsee seien weitere Projekte in der Umsetzung, die die Transformation in Cottbus sichtbar machen.

Barbara Ludwig, bis 2020 Oberbürgermeisterin der Stadt Chemnitz, versuchte, die Effekte der erfolgreichen Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2025“ innerhalb der Chemnitzer Bevölkerung einzuordnen. Chemnitz sei vor diesem Hintergrund eine typisch deutsche Stadt, für die sich im Jahr 2025 das Fenster der internationalen Wahrnehmung öffne. Das viele Ungesehene solle in diesem Zusammenhang sichtbar gemacht werden. Das Kulturhauptstadtjahr könne Impulse setzen, die Stadt für junge Menschen, für Fachkräfte und Kulturschaffende attraktiv zu machen, denn „Zuzug“ sei das Mittel, dem demografischen Wandel entgegenzuwirken. Auch müsse das Selbstbild der Chemnitzer über ihre Stadt positiv beeinflusst werden.



Abb. 5: Stadtgespräche: „Im Osten viel Neues“, mit (v. l. n. r.): Barbara Ludwig, Marietta Tzschoppe, Minou Amir-Sehhi und Torsten Pöttsch

Torsten Pöttsch, seit 2010 Oberbürgermeister der Stadt Weißwasser, listete die Sehenswürdigkeiten seiner kleinen Stadt in der Lausitz auf, die neben Parklandschaften und UNESCO-Welterbeprojekten in der Nachbarschaft u. a. auch Objekte des Bauhauses umfassen. Dabei segele Weißwasser in der öffentlichen Wahrnehmung oft „unter dem Radar“, was dazu führe, dass Besucher bei einem Besuch vor Ort – ähnlich wie in Cottbus – oft positiv überrascht seien. Obwohl die Wanderungsbilanz der Stadt inzwischen ausgeglichen sei, führe der demografische Wandel durch seinen Sterbeüberschuss zu einer negativen Einwohnerentwicklung. Daraus resultiere auch eine Leerstandsquote von etwa 20 Prozent. Bereits seit dem Jahr 2000 verfolge man Rückbaumaßnahmen nach dem Prinzip „von außen nach innen“. Dies führe dazu, dass auch relativ neue Gebäude mit niedrigem Leerstand weichen müssten und nicht nur leerstehende Bauten. Auch wurde gleichzeitig neu bebaut, was dort zu gleichbleibend hohen Belegungsraten führe.

Gemeinsam unterstrich man die Notwendigkeit der verkehrstechnischen Infrastruktur, um die Regionen nicht von den Entwicklungen abzuschneiden. Trotz Kulturhauptstadt verfüge Chemnitz als drittgrößte Stadt der neuen Bundesländer (ohne Berlin) nicht über eine ICE-Anbindung, und

auch in Weißwasser bestehen nur eine eingleisige Verbindung in Richtung Berlin sowie große Distanzen zu den nächsten Autobahnauffahrten. Der Ausbau der Zweigleisigkeit bei der Schiene sei für Cottbus–Berlin zumindest in der Planung. Darüber hinaus sei ein großes ICE-Instandhaltungswerk in Cottbus mit zahlreichen neuen Arbeitsplätzen im Bau – nicht jedoch ein ICE-Halt.



Abb. 6 und 7: Stadtgespräche auch in den Pausen ...

Über den Tag hinaus gedacht ...

Als kulturellen Abschluss des vhw-Verbandstags las auf der Kinoleinwand des „Kosmos“ der Journalist und Buchautor **Uwe Rada** aus seinem neuen Buch „Morgenland Brandenburg“. Dabei gab er einen Einblick in die rund zwanzig Essays und zukunftsgerichteten Begebenheiten, mit denen er die Region Ostbrandenburg beschreibt. Und wie in jedem Jahr fasste **Prof. Dr. Jürgen Aring** abschließend in aller Kürze die Veranstaltung zusammen. Der Begriff „Stadt auf der Kippe“ aus der Diskussionsrunde mit den Kommunen sei ihm besonders in Erinnerung geblieben und sinnbildlich für Aufbruch und Veränderung in den Kommunen der neuen Bundesländer. Auch müsse eine gewisse Respektlosigkeit großer Partner – etwa der Deutschen Bahn – bei der Kooperation mit den ostdeutschen Kommunen beklagt werden, die es zu beheben gelte. Darüber hinaus müsse die Diskussion über die Themen des Verbandstags auch in die Fläche getragen werden, damit der positive „Blick von außen“ auch vor Ort wirksam werden kann.

Dr. Frank Jost
vhw e. V., Berlin